

Drittes Kapitel

Zur Phänomenologie der Objektivations- und Erkenntnisstufen

§ 20. Bloße Identifizierung und Erfüllung

- 5 Als wir, ausgehend vom sprachlichen Ausdruck einer Wahrnehmung, das Verhältnis von Bedeutungsintention und erfüllender Anschauung beschrieben, sagten wir, das intentionale Wesen des anschaulichen Aktes passe oder gehöre zu dem bedeutungsmäßigen Wesen des signifikativen Aktes.¹ In gewisser Weise kann
10 man von einem Passen und Zusammengehören hinsichtlich der Glieder jeder Identifizierung sprechen. Auch da spielt das intentionale Wesen – und speziell die Materie – eine entscheidende Rolle, obschon die Materie keineswegs immer eine beiderseits gleiche sein muss. Sichtlich ist sie eine verschiedene bei Identifizierungen aufgrund äquivalenter, aber verschiedener begrifflicher
15 Vorstellungen, wie 2^3 und $2 \times 2 \times 2$, und ebenso natürlich in allen Fällen partialer Identifizierung. Gleichwohl haben die in die Einheit eines Identitätsbewusstseins tretenden Vorstellungen evidentermaßen eine Wesensgemeinschaft, welche eben ihre Beziehung auf dasselbe in der einen und anderen Vorstellung gemeinte
20 Objekt als solches ermöglicht. Das Wesensgemeinsame liegt offenbar in ihrem „Sinn“, ihrer Materie. So kommen also in der Einheit jener Identifizierung die Materien der verknüpften Akte in gewisser Weise zur „Deckung“, obschon im allgemeinen die
25 Materien ungleiche sind. Sind sie aber in ausgezeichneten Fällen gleiche, und sind es zudem auch die beiderseitigen Qualitäten, so brauchen nach früher schon Angedeutetem² darum die Akte selbst nicht ihrem ganzen Wesen nach identisch zu sein: Das intentionale Wesen erschöpft nicht das ganze Wesen der Akte. Das gilt also

¹ Vgl. <Text Nr.1.> § 8, S. <38>.

² Vgl. V, § <21> <Husserliana XIX/1, S. 431ff.>.

auch für die Synthesis der Erfüllung, deren Glieder ja notwendig verschieden sind, trotz der in reinen Fällen gleichen Materie. Der Überschuss über das bloße intentionale Wesen wird sich in der sorgsam Durchforschung der Phänomenologie der Erkenntnisstufen, die unsere nächste Aufgabe ist, als überaus bedeutsam herausstellen. Von vornherein leuchtet hier Folgendes ein. Wenn das Erkennen Vollkommenheitsstufen, und dies selbst bei gleicher Materie zulässt, so kann die Materie für die Unterschiede der Vollkommenheit nicht verantwortlich sein, also auch nicht das eigentümliche Wesen der Erkenntnis gegenüber einer nicht als Erfüllung charakterisierten Identifizierung bestimmen.

Wir knüpfen die weitere Untersuchung an die Erwägung eben dieses von uns bereits früher beachteten Unterschieds zwischen bloßer Identifizierung und Erfüllung an.

Wir hatten Erfüllung mit Erkennung gleichgesetzt und angedeutet, dass hiermit nur gewisse Formen der Identifizierung bezeichnet seien, welche uns nämlich dem Erkenntnisziel näher bringen.¹ Was das besagen will, können wir etwa so zu verdeutlichen suchen: In jeder Erfüllung findet eine mehr oder minder vollkommene Veranschaulichung statt. Was die Intention zwar meint, aber in mehr oder minder uneigentlicher oder unangemessener Weise vorstellig macht, das stellt die Erfüllung, d.h. der sich in der Erfüllungssynthesis der Intention anschmiegende und ihr seine „Fülle“ bietende Akt, direkt vor uns hin; oder mindestens relativ direkter als die bloße Intention. In der Erfüllung erleben wir gleichsam ein „Das ist es selbst“. Dieses „selbst“ ist freilich nicht im strengen Sinn zu nehmen: als ob eine Wahrnehmung gegeben sein müsste, die uns das Objekt selbst zur leibhaftigen phänomenalen Gegenwart brächte. Es mag sein, dass wir im Fortschritt der Erkenntnis, vom stufenweisen Emporsteigen von Akten geringerer zu solchen reicherer Erkenntnisfülle (oder sozusagen Erkenntnis-kraft) schließlich immer zu „Wahrnehmungen“ (originär gebenden

¹ Oben § 14, S. (...). Der Begriff Erfüllung oder Erkennung war dabei so weit gefasst, als irgend die Idee des objektivierenden Aktes reicht, und das halten wir immer fest. Das Erkennen im „logischen“ Sinn, die Erfüllung begrifflicher, oder was dasselbe ist, kategorialer Intentionen, macht davon also nur einen Spezialfall aus. Normalerweise sind diese Intentionen signifikative, bedeutungsverleihende Akte von Ausdrücken. (§ 14 gehört zum nicht mehr erhaltenen Teil der Druckfahnen des zweiten Kapitels.)

Akten) gelangen müssen; darum braucht aber nicht jede Stufe, d.h. jede einzelne für sich schon als Erfüllung charakterisierte Identifizierung, eine Wahrnehmung als den erfüllenden Akt zu enthalten. Immerhin deutet uns die relative Rede vom „mehr oder minder direkt“ und vom „selbst“ die Hauptsache einigermaßen an: dass die Erfüllungssynthese eine Ungleichwertigkeit der verknüpften Glieder zeigt, derart, dass der erfüllende Akt einen Vorzug herbeibringt, welcher der bloßen Intention mangelt, nämlich dass er ihr die Fülle des „selbst“ erteilt, sie mindestens „direkter“ an die Sache selbst heranzuführt. Und die Relativität dieses „direkt“ und „selbst“ deutet wieder darauf hin, dass die Erfüllungsrelation etwas vom Charakter einer Steigerungsrelation an sich hat. Eine Verkettung solcher Relationen erscheint danach als möglich, in denen sich der Vorzug schrittweise steigert, wobei aber jede solche Steigerungsreihe auf eine ideale Grenze hinweist (oder sie gar schon in ihrem Endglied realisiert), welche aller Steigerung ein unüberschreitbares Ziel setzt: das Ziel der absoluten Erkenntnis, der adäquaten leibhaften Selbstdarstellung des Erkenntnisobjekts.

Aber es bedarf hier vorsichtiger Einschränkung: Es darf nicht *a priori* behauptet werden, dass zu jeder Erfüllungsreihe ein wirklich erreichbares ideales Endziel gehören muss. Die Wesensartung gewisser Intentionen mag es fordern (und in der Tat gehören alle auf dingliche Realität bezogenen dazu), dass die vollkommene Erfüllung bei ihnen in einem endlosen Spiel von Intentionen und Erfüllungen verlaufen müsste, dass also eine adäquate und in einem endlich abgeschlossenen Akt bestehende Wahrnehmung prinzipiell unmöglich wäre.

Jedenfalls ist mit dem Ausgeführten eine charakteristische Auszeichnung der Erfüllungen innerhalb der weiteren Klasse der Identifikationen zum mindesten in vorläufiger Andeutung¹ formuliert. Denn nicht in jeder Identifikation vollzieht sich solch eine Annäherung an ein Erkenntnisziel, und demgemäß sind ziellos ins Unendliche fortlaufende Identifikationen sehr wohl möglich. Beispielsweise gibt es unendlich viele arithmetische

¹ Vgl. die tiefergehenden Analysen des § 24, S. (111–114).

Ausdrücke, die den identischen Zahlenwert 2 haben, und so können wir dabei *in infinitum* Identifizierung an Identifizierung reihen. Ebenso mag es unendlich viele „Bilder“, imaginative Vorstellungen bzw. Apparenzen eines und desselben Dinges geben, und dadurch bestimmt sich wieder die Möglichkeit unendlich vieler, keinem Erkenntnisziel zustrebender Identifizierungen. Ebenso für die unendliche Mannigfaltigkeit möglicher Wahrnehmungen eines und desselben Dinges.

Achten wir bei diesen intuitiven Beispielen auf die konstituierenden Elementarintentionen, so finden wir allerdings, dass dem Ganzen der Identifizierung immer auch Momente echter Erfüllung eingewoben sind. So, wenn wir intuitive Vorstellungen in eins setzen, die nicht gerade von völlig gleichem intuitivem Gehalt sind, so dass uns das neue Bild manches zu klarer Vorstellung bringt und vielleicht „ganz so, wie es ist“, vor Augen stellt, was uns das frühere nur dürftig, abgeschattet oder gar nur signitiv, also anschauungsleer andeutete. Denken wir uns in der Imagination, etwa in der als Erinnerung qualifizierten Phantasie, einen Gegenstand sich allseitig drehend und wendend, so ist die Folge der kontinuierlich ineinander übergehenden Anschauungen immerfort durch Erfüllungssynthesen hinsichtlich der Partialintentionen verknüpft; aber die jeweilig neue Anschauung ist als Ganzes keine reine Erfüllung der vorhergehenden und die gesamte Anschauungskontinuität, wenn wir uns an dem eigenen intuitiven Gehalt der Phasen orientieren, ohne fortschreitende Annäherung an ein Ziel. Ebenso bei der Mannigfaltigkeit zu demselben äußeren Ding gehöriger Wahrnehmungen. Gewinn und Verlust halten sich eben bei jedem Schritt die Waage, der neue Akt ist in Hinsicht auf die einen Bestimmtheiten an Fülle reicher, in Hinsicht auf andere musste er dafür an Fülle einbüßen.

Dagegen können wir sagen, die gesamte kontinuierliche Synthesis der Folge von Imaginationen bzw. von Wahrnehmungen repräsentiere im Vergleich mit dem vereinzelt Akt der Folge einen Zuwachs an Erkenntnisfülle, die Unvollkommenheit der einseitigen Darstellung werde relativ überwunden in der allseitigen Darstellung. Wir sagten bloß „relativ überwunden“: Denn die allseitige Darstellung vollzieht sich in solch einer synthetischen Mannigfaltigkeit nicht, wie wir uns das Ideal der Ad-

- äquation zunächst denken werden, in einem Schlag, als reine Selbstdarstellung und ohne Zusatz von leerer Andeutung, sondern immerfort durch derartige Zusätze getrübt. Dazu kommt, dass die Rede von einer allseitigen Darstellung in einer zusammenhängen-
- 5 den Synthesis eine Übertreibung ist, denn offenbar ist eine noch so weitreichende kontinuierliche Synthesis prinzipiell eine „offene“. Zu ihrem Wesen gehört die (sc. ideale) Möglichkeit der Erweiterung. Wir sagen ja mit evidentem Wesensgrund, dass jede noch so weit geführte Erfahrung von einer Dinglichkeit unabgeschlossen sei, sofern sie immer noch Bestimmtheiten des Realen offen lasse,
- 10 das ist, es offen lasse, dass dasselbe erfahrene und in der vollzogenen Erfahrung mit einem gewissen Merkmalsbestand aufgefasste Ding noch darüber hinausgehende Merkmale besitze, die aber in der aktuell abgelaufenen Erfahrung jeder „apperzeptiven“
- 15 Vorzeichnung entbehrten. Die prinzipiell möglichen Erweiterungen der Erfahrungssynthesis bergen solche möglichen Vorzeichnungen in sich und bringen sie bei passendem Verlauf zu stetiger Erfüllung: Nie ist also die synthetische Dinggegebenheit eine endgültig „allseitige“.
- 20 Unsere Darstellung bedarf aber noch einer wesentlichen Ergänzung. Genau besehen bereichert das im kontinuierlichen Übergang von Anschauung zu Anschauung, etwa von Wahrnehmung zu Wahrnehmung eines und desselben Dinges waltende Einheitsbewusstsein, bestimmt wie es durch das retentionale Bewusstsein der eben abgelaufenen Wahrnehmungskontinuität ist,
- 25 jede neu aktualisierte Wahrnehmung in einer Weise, dass sie nicht mehr genau dieselbe ist wie „dieselbe“ Wahrnehmung außerhalb solcher Kontinuität. Wenn nun auch der rein perzeptive Gehalt der jeweiligen aktuellen Phase der Wahrnehmungskontinuität gegenüber den vorangegangenen Phasen keinen Zuwachs in der Fülle dieses intuitiven Gehalts bietet, der nicht aufgewogen würde durch eine Abnahme in anderer Richtung, so erfährt doch das synthetische Bewusstsein, so wie es in jedem Moment in der aus den retentionalen Quellen bereicherten Wahrnehmungsphase des Gliedes
- 30 lebendig ist, eine zweifellose Erfüllungssteigerung. Die Erfüllung ist zwar immerfort eine unreine, unvollkommene, aber sie ist echte und sich in der stetigen Erweiterung der kontinuierlichen Synthesis kontinuierlich steigernde. Also in dieser Art bietet der Fortgang
- 35

Logische Untersuchungen Ergänzungsband Erster Teil
Entwürfe zur Umarbeitung der VI. Untersuchung und zur
Vorrede für die Neuauflage der Logischen
Untersuchungen (Sommer 1913)
Husserl, E. - Melle, U. (Hrsg.)
2002, LV, 441 S., Hardcover
ISBN: 978-1-4020-0084-3